

Ansprache von:

Dr. Hans-Jochen Vogel

Vorsitzender der SPD und
Vorsitzender der Fraktion der SPD
im Deutschen Bundestag

Mit vielen in unserem Volk trauern die deutschen Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen um Herbert Wehner. Mit ihm, den wir am Dienstag zu Grabe getragen haben, hat die deutsche Sozialdemokratie einen ihrer Besten verloren. Einen Mann, der seiner Partei und damit zugleich seinem Volk gedient hat wie wenig andere seiner Generation. Und ohne den die Bundesrepublik Deutschland nicht zu dem geworden wäre, was sie heute ungeachtet aller Unvollkommenheiten und aller notwendigen Reformen ist: Nämlich ein gefestigtes, in Ost und West anerkanntes demokratisches Gemeinwesen.

Herbert Wehner war ein großer Sozialdemokrat, ein markanter Parlamentarier und ein großer Deutscher. Er war auf seine Weise ein Staatsmann. Sein Engagement und seine Liebe galten nicht abstrakten Ideen und auch nicht der Macht als solcher, obwohl er sich der politischen Bedeutung der Macht stets bewußt war und zu ihr ein sehr realistisches Verhältnis hatte. Sein Engagement und seine Liebe galten vielmehr seinem Volk, galten den Menschen insgesamt und den Menschen zumal, aus deren Mitte er, der Dresdner Schuhmacherssohn, hervorgegangen war. Denen, die damals mühsam genug von ihrer Hände Arbeit lebten und deren Not und Rechtlosigkeit ihn empörte. Ihnen wollte er zu ihrem Recht und zu einem menschenwürdigen Dasein verhelfen. Und sein Volk, das deutsche Volk, wollte er für immer vor der Wiederholung der Schrecken und der Verführungen bewahren, denen es einmal in so furchtbarer Weise erlegen war. Er - der Ausgebürgerte und Verfolgte, der deutschfeindliche Reichsfeind, wie das in der Sprache der damaligen nationalsozialistischen Gewalthaber hieß - wollte wiedergutmachen, was andere verbochen hatten. Aber - so schrieb er schon im Winter 1942/43, als er in Schweden in Einzelhaft saß, in sein Tagebuch: "Wieder gut machen muß zugleich das deutsche Volk sich selbst."

Darum kämpfte er für ein neues, demokratisches und friedliebendes deutsches Gemeinwesen, in dem eine gerechte soziale Ordnung allen die gleiche Chance für ein sinnvolles Leben und eine volle

Teilhabe an den Früchten der gemeinsamen Anstrengungen bieten sollte. Darum trat er unermüdlich für die Aussöhnung gerade mit den Völkern ein, die in besonderer Weise unter der Barbarei der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gelitten hatten - also den Juden und den Polen. Zu ihnen schlug er Brücken der Verständigung, zu deren Bau er aufgrund seiner Glaubwürdigkeit besonders befähigt war. Und er reiste zu ihnen - nicht nur wenn alle reisten, sondern auch in den Zeiten der Bedrängnis, wenn sich nur wenige auf den Weg machten. So 1974 - bald nach dem Jom Kippur-Krieg nach Israel und im Februar 1982, Schmähungen und Angriffe deswegen mißachtend, während der Zeit des Kriegsrechtes, in der Polen um die Bewahrung seiner Identität rang, nach Warschau.

Darum kämpfte er für Frieden und Abrüstung. Darum bewegte ihn die deutsche Frage seit seiner Rückkehr aus dem Exil ohne Unterlaß. Darum engagierte er sich unermüdlich in der Ost- und Deutschlandpolitik und hob warnend seine Stimme, wenn er sie in Gefahr glaubte oder sie ihm an Dynamik zu verlieren schien. Es gehört zu der Tragik seines Lebens, daß er, der von Anfang an unter der Teilung Deutschlands litt und der stets an der Einheit der Nation festhielt, die Volksbewegung im anderen deutschen Staat, daß er den Fall der Mauer, daß er das Wiedererstehen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in seiner alten Heimat nicht mehr bewußt wahrgenommen hat. Er hätte das wohl als krönenden Abschluß seines Lebens empfunden.

Im Inneren engagierte er sich vor allem für den Ausbau des Sozialstaates und der Mitbestimmung. Gerade diese war ihm ein besonderes Anliegen, auf das er unendlich viel Mühe und Kraft verwandte.

Sein entscheidender Beitrag zur deutschen Nachkriegsgeschichte jedoch war, daß er der deutschen Sozialdemokratie mit unerschütterlicher Beharrlichkeit den Weg in die Regierungsverantwortung bahnte und damit ein doppeltes bewirkte: Die endgültige Widerlegung des konservativen Vorurteils, die älteste deutsche Partei sei zur Regierung des Staates nicht fähig und taugte deshalb allenfalls zur Opposition. Und zugleich einen Wechsel der Funktionen zwischen den beiden großen Parteien, mit dem ein elementares

Prinzip der Demokratie erstmals vollzogen und die Demokratie gleichsam vollendet worden ist. Hier, auf diesem Feld, war er vor allem der Gegenspieler Konrad Adenauers, mit dem er in vielen Würdigungen der letzten Tage nicht zu Unrecht verglichen worden ist.

Darum, um die Regierungsverantwortung der SPD, hat er mit eiserner Energie und mit der ganzen Kraft seines starken Willens gekämpft, weil er die Arbeitnehmerschaft mit dem Staat aussöhnen, weil er den Zwiespalt, an dem unser Land so lange gelitten hat und an dem auch die Weimarer Republik mit zugrunde gegangen ist, ein für alle mal überwinden wollte. Diesem Ziel diente auch seine große Rede vom 30. Juni 1960, mit der er für seine Partei die Westintegration der Bundesrepublik und das atlantische Bündnis als politische Fakten akzeptierte. Und dem gleichen Ziel diente der von ihm betriebene Eintritt in die Große Koalition des Jahres 1966. Deshalb auch mühte er sich bis zuletzt um den Fortgang der sozial-liberalen Koalition. Und die Bitterkeit und Enttäuschung, mit der er ihr Ende kommentierte, haben hier ihre Wurzeln.

Zu diesen ungewöhnlichen Anstrengungen hat ihn ein Lebensweg befähigt, in dem sich die ganze jüngere deutsche Geschichte mit all ihren Höhen und Tiefen widerspiegelt. Natürlich war Herbert Wehner auch Zeuge dieser Geschichte. Aber er war nie nur Zeuge. Er war stets auch Akteur oder Betroffener, Handelnder oder Leidender und mitunter beides zur gleichen Zeit.

Das galt schon für den jungen Mann, der sich unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges dem Kreis um Erich Mühsam und Ernst Toller anschloß und 1927 von dem Gedanken fasziniert, die Befreiung der Unterdrückten, die Gerechtigkeit und der Friede ließen sich auf dem vom Kommunismus als gesetzmäßig und deshalb als zwangsläufig beschriebenen Wege ein für alle Mal verwirklichen, der KPD beitrug. Während seines Kampfes gegen die nationalsozialistische Barbarei, den er nach 1933 im Untergrund und aus dem Exil führt, wuchsen in ihm Zweifel an diesem Weg und an der stalinistischen Praxis, die er in den Jahren der sogenannten Säuberungen in Moskau in ihrer ganzen menschenverachtenden Grausamkeit aus unmittelbarer Nähe miterlebte. 1943 brach er in Schweden mit dem "Gott, der keiner war". Die Gefängnisbibel, die damals für ihn eine wichtige

Rolle spielte, stand übrigens bis zuletzt griffbereit im Bücherregal seiner Wohnung am Heiderhof.

1946 ließ er sich in Hamburg von Kurt Schumacher in die Pflicht nehmen. Er wußte, was damit auf ihn zukam. Sein berühmtes Wort, das er oft wiederholte: "Helfen, arbeiten und nicht verzweifeln" - es stammt aus jener Zeit. Und das "nicht verzweifeln" bezog sich auch auf den Haß und die Verleumdungen, die er auf sich zukommen sah. Und denen er, der bei aller äußeren Härte und Verslossenheit im Innern sensibel, ja verletzlich war, über Jahre und Jahrzehnte die Stirn bot, bis schließlich auch die unversöhnlichsten unter seinen Gegnern schwiegen und vor der Stärke und der Überzeugungskraft stumm wurden, die von seiner Persönlichkeit ausging. Zu Schumacher habe er damals gesagt: "Sie werden mir die Haut vom lebendigem Leibe abziehen", und Schumacher habe geantwortet: "Ja, das werden sie, und Du wirst es aushalten", so hat er später Freunden anvertraut. Beide haben, er und Schumacher, Recht behalten.

Seit jener Entscheidung, die er mit einem Selbstzeugnis über sein vorangegangenes Tun und Lassen vorbereitete, gehörte sein ganzes Leben, gehörte all seine Kraft der deutschen Sozialdemokratie. Er diente ihr zunächst als Redakteur in Hamburg. Dann von 1952 30 Jahre bis 1982 als Mitglied des Parteivorstandes. Und von 1958 bis 1973 auch als Stellvertretender Parteivorsitzender. Während dieser Zeit gehörte er 34 Jahre lang als Hamburger Abgeordneter dem Deutschen Bundestag an; davon 13 Jahre als Fraktionsvorsitzenderordneter. Knapp drei Jahre amtierte er außerdem in der Großen Koalition als Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, wie es damals hieß. Das zentrale Feld seines politischen Wirkens war aber in all dieser Zeit das Parlament, waren das Plenum und seine Fraktion. Die Zahl seiner Parlamentsreden ist Legion. Und die Fraktion war für ihn das politische Instrument schlechthin.

Das sind die äußeren Stationen. Sie umschließen ein politisches Werk von seltener Vielfalt und tiefer Wirkung. Was dieses Werk für unser Volk und unsere Republik bedeutet, ist in diesen Tagen von Freunden und Gegnern gewürdigt worden. Zuletzt jetzt hier an dieser Stelle von Herrn Bundespräsidenten. Ich habe es zu Eingang auf

meine Art zu sagen versucht. Die Partei, seine Partei, verdankt Herbert Wehner wesentliche Anstöße zur programmatischen und organisatorischen Erneuerung nach den Niederlagen der 50er Jahre, Insbesondere als stellvertretender Parteivorsitzender hat er die Entwicklung der SPD zur Volkspartei und hier wiederum vor allem die Öffnung gegenüber den christlichen Kirchen gefördert, die hauptamtliche Mitarbeiterschaft straff und mitunter streng angeleitet und innerhalb der Partei den Arbeitsgemeinschaften eine neue und breitere Wirkungsmöglichkeit verschafft. Sehr am Herzen lag ihm auch das Zusammenwirken der Sozialdemokraten auf der Bundesebene, der Länderebene und der kommunalen Ebene, das er oft als "Dreiklang" beschrieb und forderte. Und natürlich lag ihm die Fraktion am Herzen. Für sie und in ihr im besonderen leistete er das, was er immer wieder als Kärnerarbeit bezeichnete.

Die Antriebskräfte seines Engagements waren seine Freiheitsliebe und seine Nächstenliebe. Hinzu kam eine Leidenschaft, die hell auflodern konnte, die aber immer wieder von seinem Verantwortungsbewußtsein und seiner Disziplin gebändigt und von seinem Augenmaß fruchtbar gemacht wurde.

Diese Leidenschaft beflügelte ihn als Parlamentarier und brach auch sonst oft genug aus ihm heraus. Dann konnte er scharf, sarkastisch, ja mitunter kränkend und ungerecht werden. Er konnte übrigens auch unerbittlich schweigen. Und er vergaß auch nicht leicht. Manche seiner ebenso berühmten wie gefürchteten Zwischenrufe und mancher Zornesausbruch, der ganz unvermittelt auch Freunde und Vertraute treffen konnte, beweisen das. Seine Leidenschaft machte ihn auch zum Meister des Wortes. Er hat seine Sätze zusammengefügt wie die Zyklopen der Vorzeit ihre gewaltigen Mauern. Kein Satz verlor sich unfertig im Unbestimmten. Jeder kam zu seinem vorbedachten Schluß. Und auch was zunächst dunkel erschien, gab seinen Sinn dem Preis, der nicht nur an der Oberfläche zuhörte.

Aber Herbert Wehner verstand auch zuzuhören. Jedenfalls denen, die etwas zu sagen hatten, oder die seine Unterstützung brauchten. Denen half er dann im Stillen mit der gleichen Empfindsamkeit, Beharrlichkeit und Geduld, mit der er sich den

den großen politischen Aufgaben gewidmet hat. Die Zahl derer, die ihm Ermutigung, Erleichterung, ja die Freiheit verdanken, geht in die Tausende. Ich denke dabei nur an die unzähligen Stunden und Tage, in denen er sich um die Freilassung und die Übersiedlung von Menschen aus der DDR in die Bundesrepublik bemüht hat. Da war ihm kein Brief, kein Telefongespräch und keine Reise zuviel.

Hier, in diesem Bemühen, von dem er nur selten sprach, offenbart sich etwas vom Wesen des Menschen Herbert Wehner, das sich auch denen, die ihm nahe standen, nur langsam in all seinen Dimensionen erschloß. Hier offenbarte sich ein Stück von jener Substanz und Dichte, die ihn ein Leben bestehen ließ, an dessen Herausforderungen und Prüfungen viele andere gescheitert wären und auch gescheitert sind. Zu dieser Substanz gehörte die Nächstenliebe, von der ich bereits sprach; eine Nächstenliebe, die - mehr als vielen bewußt war - in seinem christlichen Glauben wurzelte. Einem Glauben, den er übrigens bei nicht wenigen Gelegenheiten auch öffentlich bekannte, indem er sich auf die Bergpredigt berief oder aus dem 23. Psalm oder aus dem bereits erwähnten Brief des Paulus an die Korinther zitierte. Dazu gehörte ein hohes Maß an Sensibilität und Selbstdisziplin, mit deren Hilfe er letztlich die vulkanischen Kräfte zumeist bändigte, die in ihm wohnten. Dazu gehörte schließlich eine seltene Vitalität, eine schier unerschöpfliche Lebenskraft, die erst in den letzten Jahren an ihre Grenze gelangte und dann allmählich versiegte.

Wie sehr er bei all dem auch der leisen und zarten Töne fähig war, zeigen nicht wenige seiner Briefe; so etwa die, die er mit Karl Barth oder Carl Zuckmayer wechselte. Und auch die rührende Sorge, mit der er Charlotte Burmester, seine 1979 verstorbene Frau, in den Wochen und Monaten ihrer schweren Krankheit bis zum letzten Tage beistand, gehört zu dieser Seite seines Wesens, die nicht für jedermann offen am Tage lag.

Und noch etwas charakterisierte ihn, nämlich seine Anspruchslosigkeit und seine Integrität. Gewiß: Er wußte mit der Macht umzugehen, aber er verschmähte es, daraus für sich Vorteil zu ziehen. Alles, was ihn selbst betraf, war bis zur Kargheit einfach und auf wohltuende Art

altmodisch. Seine Reihenhaus-Wohnung am Heiderhof und sein Ferienhaus in Schweden eingeschlossen. Und auch das war ein Grund dafür, daß ihn mehr und mehr Menschen achteten und bewunderten, die überheblicher Weise von manchen so genannten kleinen Leute zumal.

In den letzten Jahren ist es um Herbert Wehner still geworden. Manchmal noch kam er zu Parteitagen und Konferenzen. Im Herbst 1986 hat er noch einmal seine Vaterstadt Dresden und die Stätten seiner Kindheit besucht. Das hat frühe Erinnerungen in ihm wach werden lassen. Anderes erreichte ihn schon nicht mehr. Ein Übermaß an Anstrengungen forderte auch von ihm seinen Tribut. Schließlich war der Tod für ihn eine Erlösung.

Ohne Dich, liebe Greta, hätte Herbert diesen letzten Abschnitt seines Lebens nicht in Würde zurücklegen können. Ohne Dich und Deine unermüdlige Hilfsbereitschaft und Deine Geduld hätte er aber auch seine großen Leistungen so nicht zu erbringen vermocht. Du warst für ihn, und damit für uns alle, im wahrsten Sinne des Wortes unentbehrlich. Deshalb gebührt Dir an diesem Tag nicht nur unser Mitgefühl, sondern auch unser aufrichtiger Dank.

Von Herbert Wehner aber nehme ich in dieser Stunde für die deutsche Sozialdemokratie Abschied mit dem Versprechen, daß sein Werk in unserer Gemeinschaft lebendig bleiben, daß er in unserer Erinnerung weiterleben wird. Weiterleben werden auch die Sätze, die er wieder und wieder aus einer frühen Schrift der Arbeiterbewegung zitiert hat, und die so lauten:

"Die Erfolge der Arbeiter wären aber nicht möglich geworden, wenn die Widerstandsfähigsten unter ihnen nur für sich gesorgt und gekämpft, wenn sie sich nicht als die Vorkämpfer, die Leiter und Organisatoren der gesamten Arbeiterklasse betrachtet hätten. Wenn sie nicht bestrebt gewesen wären, ihre schwächeren Mitarbeiter, die entweder gar nicht oder wenigstens nicht allein, nicht ohne fremde Hilfe imstande waren, ihre Interessen zu vertreten, an ihren Errungenschaften teilnehmen zu lassen.

Die Solidarität aller Arbeiterschichten, so endet dieses Zitat, das Zusammengehen der Starken mit den Schwachen, wird allen nicht bloß durch

ideale Beweggründe geboten, durch dieselben Beweggründe nämlich, welche die modernen Arbeiter für alle Unterdrückten eintreten lassen, wer immer sie sein sollten und wo immer sie sein sollten. . Auch zugleich wird ihnen dies nahegelegt, durch ihr wohlverstandenes eigenes Interesse."

Es sind Sätze, die ihn, die sein Leben und sein Wirken und auch seine Sprache beschreiben. Wir nehmen sie als sein Vermächtnis.